

# Abstinenten-Ecke

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **7 (1902-1903)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

als ob's der Herzschlag dieses vergessenen Erdenwinkels wäre. Fritz Mackensen hingegen stellt dir die Menschen dar, wie sie leben und arbeiten, fest und sicher, und du freust dich über die glückliche Mutter mit dem kräftigen Säugling auf dem Arm und über den pflügenden Vater, der die heimatliche Scholle liebt und ihr mit Lust sein tägliches Brot abringt.

Zu den acht Bauernhöfen sind im Laufe der Jahre zwei Gasthöfe gekommen, und der eine und der andere der Maler hat sich ein Atelier gebaut und ein sonniges Künstlerheim, und Fremde, Eingeweihte und Uneingeweihte, pilgern nach Worpswede und geniessen meistens mehr die „Kunst“ als die Natur, die ihnen doch gerade die Worpsweder so lieb machen wollen. Ja, die Kunst, die frohe und doch so ernste Kunst; sie hat hier eine Wohnstätte gefunden, und ihre Jünger ringen arbeitsfreudig nach hohen Zielen. Und das ist es, was mich gerührt und vor allem ergriffen hat beim Anblick der Bilder, die ja von so vielen Sachverständigen mit Achselzucken und einem hingeworfenen „scheusslich“ verurteilt werden. — Da ist noch edles persönliches Streben! Nicht in der Fremde holen sie Eindrücke und Motive und berühmte Muster, um fremde Kunst und Natur im Norden heimisch zu machen. Mutig wagen sie es, von der heimatlichen Erde selber zu lernen; sie suchen, die Poesie, die sie gefunden, die ganze traute Sprache von Luft und Sonne, Nebel und Wolken, — den würzig kräftigen Erdgeruch wiederzugeben, und zwar so, wie alles und jedes auf sie gewirkt, eigenartig, persönlich; sie suchen, ihre Innenwelt in die Aussenwelt zu legen und zum entsprechenden würdigen Ausdruck zu bringen. Sie sind werdende und wollen werdende sein. Im Werden ist Leben, auch wenn es die Kunst betrifft; Gewordensein heisst alt sein; die Kunst aber ist ewig jung wie die sich immer erneuernde Natur!

*L. Zurlinden.*

---

## Abstinenten - Ecke.

**Über den schweizerischen Bund abstinenter Frauen.** In der vorletzten Nummer der „Lehrerinnenzeitung“ wurde von der Gründung eines schweizerischen Bundes abstinenter Frauen eine kurze Nachricht gegeben, die hier noch ergänzt werden soll. Wozu braucht man denn eine neue Antialkoholgesellschaft? — wir Lehrerinnen zumal, die ja schon ihre eigene Abstinenzvereinigung haben? Natürlich kann es dem Frauenbund nicht einfallen, dieser oder einer andern Konkurrenz machen zu wollen; sieht er doch mit Freude und Genugtuung auf jede solche Genossenschaft, die die Alkoholfrage zu ihren besondern Aufgaben und Interessen, denen des hochwichtigen Lehrstandes zumal — in Beziehung setzt. Was der neue Bund bezweckt, ist die Sammlung der zerstreuten, die Weckung der noch schlummernden Frauenkraft im Kampf „gegen den Alkoholismus als ärgsten Feind des Familienglücks, des Wohlstandes, der Gesundheit und Sittlichkeit unseres Volkes überhaupt.“ — Möglichst weit möchte er seine Tore öffnen, „allen in der Schweiz wohnhaften weiblichen Personen vom 16. Altersjahre an.“ (Minderjährige bedürfen der Erlaubnis der Eltern oder Vormünder). Darum ist der Jahresbeitrag von vornherein niedrigst gehalten (1 Fr.) und zudem für die Mitglieder anderer Abstinenzvereine nicht einmal obligatorisch. Wer zur Vereinstätigkeit keine Zeit oder Lust hat, kann sich mit der Teilnahme an der alljährlichen Hauptversammlung begnügen oder auch nur ganz im Stillen für die gute Sache wirken, sich an Hand der ihm hie und da vom Vorstand zugesandten Berichte und der Schriften über die Alkoholfrage auf dem Laufenden halten und,

wenn er ein Mehreres tun will, dem Vorstand seine Beobachtungen und Anregungen, Adressen von Interessentinnen mitteilen.

Unendlich wertvoll freilich wäre für den Frauenbund eine tätigere *Mithilfe* gerade der *Lehrerinnen* deren grössere Personenkenntnis, Lern- und Lehlust, Schreib- und Redegewandtheit der guten Sache tréffliche Dienste leisten könnte, die auch für sie selbst nicht ohne Frucht bleiben dürften. Im eigenen und im Interesse ihrer Zöglinge wird die Erzieherin z. B. gerne die hier gebotene Gelegenheit benutzen, sich über eine ins Volksleben so tief eingreifende Frage gründlich zu belehren. In Anbetracht gerade auch ihrer pädagogischen Wichtigkeit verlangt man ja heute schon in vielen Ländern bei den Lehrerprüfungen Kenntnis dieses volkshygienisch, wirtschaftlich und ethisch gleich wichtigen Gegenstandes. — Um die Schüler damit bekannt und so um eine mächtige Waffe im Kampf ums Dasein reicher zu machen, darf man ihnen nicht mit unbestimmtem und deshalb anfechtbarem Gerede kommen, sondern ganz einfach mit wissenschaftlich begründeten Tatsachen, aus denen sie selbst die Folgerungen ziehen mögen, wozu rechte Einsicht und opferfähige Nächstenliebe hinleiten.

Wenn ferner in den Statuten gewünscht wird, dass der Wirkungskreis der Frauen im Kampf gegen den Alkohol sich möglichst erweitere, indem man soziale Hilfsbestrebungen aller Art, z. B. für gute alkoholfreie Volksernährung, Vorträge, Lehrkurse etc. ins Werk setze und unterstütze, so liegt darin ein Wink für die Lehrerin, die einmal erworbenen Kenntnisse, soweit es ihr Amt, Zeit und Kraft erlaubt, auch in weitere Kreise zu tragen, z. B. bei der Organisation von Ortsgruppen des Frauenbundes behilflich zu sein! — Immerhin ist da natürlich Vorsicht und richtiges Taktgefühl notwendig für die Lehrerin, mehr noch als für andere Frauen, zumal in dieser heiklen Sache. Nur wenn sie sich der Achtung und Zuneigung der bessern Elemente sicher fühlt, kann sie in dieser, wie in andern Beziehungen Einfluss auszuüben hoffen. Wir berühren da einen schwierigen Punkt im Verhältnis der Lehrer und gerade auch vieler Lehrerinnen zu ihren Volksgenossen. Sie sind so gebildet, dass sie sich *über*, aber nicht gebildet genug, um sich *neben* diese zu stellen. Ist es doch das untrüglichsste Zeichen wahrer Geistes- und Herzenskultur, die Umgebung so wenig als möglich Abstände fühlen zu lassen, sondern seiner selbst sicher in freier Herzlichkeit und Teilnahme unter ihr und mit ihr sich umzutun. — Wer z. B. im Kampf gegen den Alkohol etwas Gutes ausrichten will, muss sich streng hüten vor dem leisesten Anflug hochmütiger Bekehrermienen oder weltflüchtiger Menschenverachtung. Man betone immer wieder, dass man eben zufällig bessere Gelegenheit gehabt als andere, sich über die Alkoholfrage zu unterrichten; solche Kenntnis also keineswegs höherer Erleuchtung und eigenem Verdienst verdanke. Früher habe man auch die allgemeine irrige Ansicht von der wohlthätigen Natur des Alkohols geteilt, wie solche ja sehr begreiflich und verzeihlich ist, angesichts der physiologischen Wirkungen des Alkohols, die ihn zum gefährlichsten Betrüger der Welt machen nur durch wissenschaftlich genaue Forschung und vorurteilslose Massenerfahrungen zu entlarven. — An alte Gewohnheitstrinker wende man übrigens nicht mehr so viel Zeit und Kraft, begnüge sich mit ihrem nicht allzu seltenen Geständnis: „Ich trinke, weil's mir schmeckt und ich's nicht mehr lassen kann — mag ja sein, dass es besser wäre, wenn man's überhaupt sein liesse!“

Halten wir uns lieber an den § 4 der Statuten des abstinenten Frauenbundes: „Insbesondere ist alles zu tun, um die *Jugend* vor den sie besonders gefährdenden Einwirkungen des Alkohols zu bewahren!“ — Die mit den neuern

Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung vertrauten Ärzte stimmen heute alle darin überein, dass den Kindern geistige Getränke durchaus fernzuhalten seien, indem solche sie weder ernähren, noch stärken, sondern in der körperlichen und geistigen Entwicklung hemmen, schwere Störungen der wichtigsten Organe (Magen, Leber, Niere) und besonders des Gehirns (epileptische Anfälle z. B.) verursachen können. Statt nun die Kinder vor den verderblichen Trinkgewohnheiten zu hüten, wozu die normal Beanlagten von Natur selber gar nicht hinneigen, geben die Erwachsenen sich alle Mühe, sie in dieselben hinein zu dressieren. Die verhängnisvollen Folgen dieser Vorurteile haben dann die armen Kinder ihr Leben lang zu tragen. Schon in der Schule machen sich dieselben geltend, viel stärker, als der Unkundige sich denken kann: in Form von Nervosität, Schwächung des Willens und der Merkfähigkeit, in Trägheit und Verrohung.

Am ehesten in Zahlen nachweisbar sind natürlich die intellektuellen Minderleistungen. In einem bernischen Seminar, wo man probeweise zwei möglichst gleich fähige Schülergruppen, die eine ohne, die andere mit mässigen Alkoholgaben arbeiten liess, ergab sich folgendes: „Der mässige Alkoholgenuss, das heisst 1—2 Glas Bier oder Wein, führt eine anfängliche Erleichterung der geistigen Arbeit herbei (2,3 ‰), zeigt aber bedenkliche Nachwirkungen, indem sich nach 1, 2, 3 Stunden eine bedeutende Minderleistung einstellt (4,9 ‰, 10,9 ‰ und 12,5 ‰). Die Minderleistung der Trinkergruppe beträgt im Durchschnitt der eigentlichen Wettkämpfe 5,3 ‰, wozu dann noch nicht näher kontrollierte üble Folgen in den nächsten Arbeitsstunden gerechnet werden müssen.“<sup>1</sup>

Forschungen in österreichischen und holländischen Schulen (warum nicht auch in schweizerischen?) ergaben, dass die Zeugnisnoten desto schlechter wurden, je mehr Alkoholgenuss bei den Schülern nachzuweisen war.

Daraus lassen sich wohl kaum andere Schlüsse ziehen, als die: Entweder wird die Leistungsfähigkeit der Schüler durch Alkohol direkt herabgesetzt, oder diejenigen Kinder, welche viel Alkohol bekommen, stammen aus geistig minderwertigen, vielleicht gerade auch durch Alkoholgenuss degenerierenden Familien. Wahrscheinlich wirken beide Faktoren zusammen. Von einer jungen Lehrerin wurde uns neulich berichtet, sie habe in ihrem Dorfe draussen, ohne je von der Alkoholfrage gehört zu haben, ganz von sich aus beobachtet, dass ihre vielen schwachsinnigen Schüler fast durchwegs aus stark trinkenden Familien stammen, und durch solche Einblicke in das Familienelend der Trinker seien ihr selbst die alkoholischen Getränke für immer zuwider geworden. Gibt's wohl noch mehr Lehrerinnen, die so scharf sehen, so fein empfinden und so folgerichtig handeln? Nun, die ältere Generation werden sie kaum mehr ändern, die Kinder aber können und dürfen und sollen wir auch in dieser Beziehung zu ihrem eigenen Besten leiten und durch sie die künftigen Generationen beeinflussen. Es ist ein hübscher Nebengedanke, dass wir damit zugleich unsern Nachfolgerinnen im Amte ihr Werk erleichtern, indem wir ihnen mehr körperlich, intellektuell und moralisch gesunde Kinder in die Schule liefern.

Klären wir also unsere Jugend auf über die Wirkungen des Alkohols und vor allem — leben wir ihnen das alkoholfreie Dasein vor in Gesundheit und Fröhlichkeit — das ist die Hauptsache! Die Forderung der eigenen Enthaltsamkeit, welche der Frauenbund an seine Mitglieder stellt, werden wir Lehrerinnen zuerst als folgerichtig und wirksam anerkennen müssen, wir, die aus

<sup>1</sup> Näheres darüber siehe in der „Internationalen Monatschrift zur Bekämpfung der Trinksitten“, Dezember 1900, Heft 12.

eigenster Erfahrung von der Macht des Beispiels überzeugt sind, die wissen, wie viel mehr gerade die Jugend darauf achtet, was man *tut*, als was man ihr *vorredet*. Wer könnte hoffen, mit halben Massregeln vor der Jugend zu bestehen, die so unerbittlich ihr: Alles oder nichts! zu fordern pflegt?

Ja, alles für sie und die Zukunft und darum auch dies: *ein gemeinsames und opferfreudiges Vorgehen der Frauen gegen den Alkoholismus*, als einen Verderber der Jugend und unseres Volkes überhaupt!

(Anmeldungen, Adressen von Interessentinnen, Fragen, Anregungen werden erbeten an die Adresse der Centralpräsidentin: Frau Dr. Bleuler-Waser, Burg-  
hölzli, Zürich (Mitglied des Lehrerinnenvereins), Fräulein Züricher, Landhaus,  
Weissenbühl bei Bern (Mitglied des Lehrerinnenvereins), Fräulein Julie Lieb,  
Socinstrasse 22, Basel, Präsidentin der Ortsgruppe Basel.)

---

## Vertrauen.

Vertrau' ihm doch, er weiss es wohl  
Wann deine Sonne scheinen soll.  
Schau' an die Blumen weit und breit  
Wie jede blüht zur rechten Zeit.  
Die Veilchen früh, die Asters spät  
Drob keine sich in Gram verzehrt.

Vertrau' ihm doch, er meint es gut:  
Vertrauen nur giebt Lebensmut.  
Und wenn dein Herze stürmisch pocht,  
Die Angst an deine Thüre klopft,  
Die Hoffnung feige dir entflieht,  
Verzweiflung in die Seele zieht:

Dann trau' ihm fester als zuvor,  
Verzagen lass den Tropf, den Thor.  
Wer ist so weise, wer so gut,  
Wer nahm dich stets in treue Hut,  
Wer schützte dich in Sturm und Nacht,  
Als der, der über Sternen wacht.

Vertrau' ihm ganz, vertrau' ihm fest,  
Selbst wenn er scheinbar dich verlässt.  
Dann wisse, dass die Stunde eilt,  
Die seine Hilfe glänzend zeigt,  
Bald klingt dir voll der Freude Ton  
Vertrauens überreicher Lohn.

*Ruth Torani.*

---

## Harriet Beecher-Stowe.

Das Leben und Wirken einer Dame ist für die Frauenwelt immer interessant und für Lehrerinnen besonders, wenn die Betreffende einst auch Lehrerin war.

Von dieser Voraussetzung ausgehend, wage ich den verehrten Leserinnen einen kurzen Lebensabriss der berühmten amerikanischen Schriftstellerin Harriet Béecher-Stowe zu unterbreiten. Die Werke derselben, „Onkel Toms Hütte“, „Des Predigers Brautwerbung“, „Maiblumen“ etc. sind wohl den meisten bekannt.

Harriet Beecher stammte aus einer sehr angesehenen amerikanischen Familie. Sie wurde im Juni 1811 in Litchfield, Connecticut, geboren. Ihr Vater, ein